

Über die Arbeiten

Christoph Schirmers Malereibegriff fügt sich in jene optische Matrix ein, die jenseits des guten alten Guckkastenprinzips zu finden ist. Die Farbmaterie befindet sich oft reliefhaft auf der Oberfläche, verstärkt durch eine grelle, ins psychedelische kippende Farbpalette, die das aggressive Pulsieren des Bildes intensiviert. Anstelle des beschaulichen Blickes in die Bildtiefe wird die Netzhaut des Betrachters aggressiv attackiert, ähnlich den optisch flimmernden Effekten von Timesquare-Reklameschildern oder leuchtend flirrenden Flipper- und Spielautomaten in Las Vegas oder in Bowlinghallen.

Schon in den späten 1990er Jahren spielt die Farbe als Materie eine übergeordnete Rolle. Schirmer „deponiert“ Acrylfarbe in schlierenartigen Konstellationen auf den Bildträger, die sich zu Netzen und Farbknäueln verdichten. Er übersteigert damit Jackson Pollocks Drip-Painting-Verfahren, indem der Blick in die Tiefe durch die Materialschlacht an Farbe verdeckt wird. Auch Pollock hat sich mittels der geklecksten, teils materiell sedimentierten Farbe auf der Leinwand von der sensiblen malerischen Qualität entzogen, an jenen Stellen, wo aber die dünnflüssige Farbe von dem Textil der Leinwand aufgesogen wurde, sind höchst sensible malerische Zonen entstanden.

In den aktuellen Arbeiten reduziert Schirmer diesen radikalen materiellen Farbauftrag. Wenn auch manchmal die Acryl- und Lackschicht erhabene Stellen aufweist, tendiert der Maler reine Farbzonen malerisch zu verarbeiten. Vibrierende farblich fein nuancierte Bildzonen entstehen, die dem Werk eine neue räumliche Spannung verleihen. Dieser malerischen Räumlichkeit wirken die emblematischen Figuren und Motive entgegen, sowohl in ihrer zweidimensionalen Wirkung als auch in der inhaltlichen Aussage. Dennoch intendiert Schirmer eine abstrakte Komposition, in der Figuration und rein malerische Bereiche selbstverständlich ineinander übergehen können oder im Dialog zu einander stehen.

Der Künstler zählt zu jener Generation, die selbstverständlich diametrale Modi miteinander vereinbaren kann. Die akademisch anmutende Trennung von Figur und Abstraktion gehört der Geschichte der Moderne an, in der ja Narration und das Thema der menschlichen Figur anachronistische Inhalte waren. Neo Rauch, Daniel Richter oder Franz Ackermann sind jene internationalen Beispiele, bei denen dieser freie Umgang in der Malerei manifestiert wird. Wie auch sie referiert Schirmer in einer komplex verschlüsselten Bildsprache über den Alltag, die Jugendkultur, den sozialen Zwang, den Industrie und Werbung der Gesellschaft aufzuklären. In seinen Arbeiten um 2002/03 übt Schirmer mit seiner Malerei noch ironische Kritik an den gesellschaftlichen Umständen der westlichen Zivilisation, wie etwa in dem Werkblock: Beautiful People – The Have Nots. Gezeigt werden Symbole der kapitalistischen und ästhetischen Macht: Kleidung, Autos, Designer-HIFI-Geräte, schicke Bars und Gucci-Girls versus der Tristesse der No-Future-Generation am Rande der Verarmung, Kriminalität und der Selbstaufgabe.

In den neuesten Werken möchte sich der Künstler mehr auf die strukturell-kompositorischen Herausforderungen des Tafelbildes an sich konzentrieren und die gegenständlichen Motive noch deutlicher als malerische Chiffren gemeinsam mit den abstrakten Zonen verweben.

Christoph Schirmers künstlerische Position vereint in direkter sowie sensitiver Weise die Ikonografie der Jugendkultur und des Alltags mit komplexen Herausforderungen an das Medium Malerei per se.

von Florian Steininger, Kurator BA-CA Kunstforum, 2005.